

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 6 (1964)

Artikel: Der Laverne Dorfbrand vom 1. Oktober 1869

Autor: Conrad, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Laminer Dorfbrand vom 1. Oktober 1869

Von *Hans Conrad* †

In seiner «Einfalte Delineation» vom Jahre 1742 beschreibt Nicolin Sererhard Lavin wie folgt: «Lavin, labinum, ist ein nicht unfeines Dörfllein in der Ebene an der Landstraß, es schint zwar klein gegen etwelchen anderen Dörfern und soll gleichwohl hundertundein Häuser haben, deren etlich auch schöne Gebäude sind und das Dorf einigermaßen zieren; hat noch ein altväterisches Kirchlein, sein Thurn hat oben sein Tach nach antiquitätscher Weiß von Steinen, so vorlängsten mit Graß überwachsen gewesen.»

Eine jedenfalls etwas wahrheitsgetreuere Schilderung enthält der «Bericht und Rechnung des Hilfskomités für die Brandbeschädigten» vom Mai 1873, wenn er sagt:

«Wohl die meisten Leser kannten dieses verschlungene, im Centrum ungemein eng zusammengedrängte Dorf, das mit seinen über den Inn und den brausenden Lavinuoz setzenden Ausläufern ein verschobenes Kreuz darstellte. In sonniger Bucht am Fuße des Piz Linard gelagert, machte es mit seinen stattlichen Häusern einen freundlichen, behäbigen Eindruck. Seit Baldirots mordbrennerischem Hausen von Feuersmacht gnädig verschont geblieben, war Lavin durch gewerbfleißige Tätigkeit im Ausland aufgeblüht und, wohl in dankbarem Gefühl dafür, fand fremdes Unglück bei seinen Bewohnern stets Teilnahme und den Verhältnissen entsprechende Hilfe.»

Etwas ungünstiger ist das Bild von Lavin ausgefallen, das Regierungskommissär Heinrich, Ramosch, in seinem Bericht vom 12. Oktober 1869 an den Kleinen Rat entwirft, wenn er schreibt:

«Es standen hier in diesem Dorfteil die größten und schönsten Häuser, aber so unmittelbar aneinander gebaut, daß den meisten Licht und

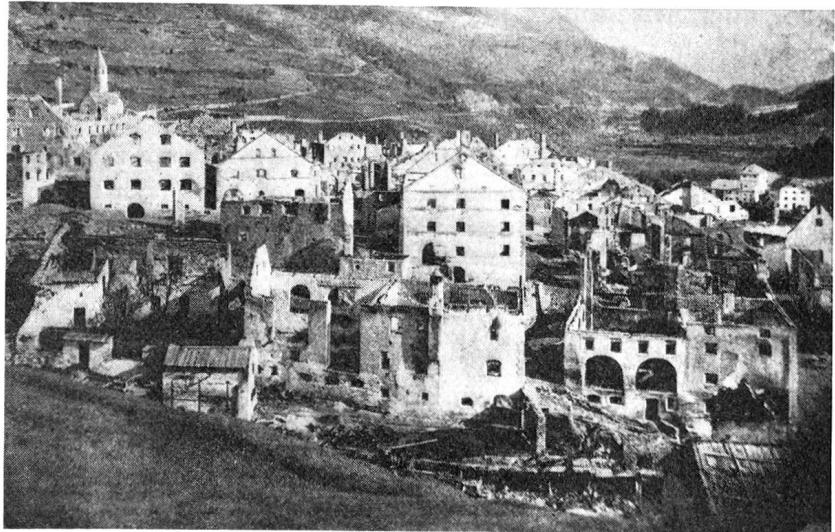
Luft fehlten. Ja, in den meisten glaubte man, durch die Nähe anderer des Lichtes beraubt, am Mittag schon in der Abenddämmerung sich zu befinden. Es ist wahrlich auffallend, wie diese Leute, die so große Kapitalien an Häuser und Mobilien verwendeten, so wenig auf Licht und freien Platz vor und um die Häuser hielten. Lavin hatte prachtvolle Häuser, wie vielleicht keine einzige andere Gemeinde im Unterengadin, war aber wegen seiner altstädtischen Bauweise kein schönes Dorf.»

Die Volkszählung von 1860 hatte für Lavin ergeben: 68 Wohnhäuser, 83 Haushaltungen, 387 Einwohner (am 1. Dezember 1960 waren es noch 192!); von diesen waren 250 Gemeindebürger, 72 Niedergelassene, 65 Aufenthalter, 373 Protestanten und 14 Katholiken.

Die Viehzählung von 1866 führte auf: 6 Pferde, 273 Stück Rindvieh, darunter 136 Kühe und 27 Ochsen, 48 Schweine, 580 Schafe und 243 Ziegen.

Und dieses Lavin sollte am 1. Oktober 1869 zum größten Teil ein Raub der Flammen werden. Jon Guadeng Steiner, der über dem Inn, in «Plans», wohnte, hat am 15. Oktober 1869 eine eindrückliche Schilderung des Unglücks verfaßt, die in der Übersetzung folgendermaßen lautet:

«Der 1. Oktober 1869 war für unser unglückliches Lavin ein Tag unsäglichen Schreckens. Ich war mit Jon Andri beim «crap da l'aglia» (Adlerstein), um Himbeeren für die Kinder zu holen. Als wir um 14.30 Uhr heimkehrten, hatte meine Frau das Marend gerüstet und schon den Kaffee eingeschenkt. Wie sie aus dem Erker einige Stühle für uns holen will, entfährt ihr ein Schrei des Entsetzens: „Feuer im Hause von Lorenz Bisaz!“ Alles liegen lassen, stürzten wir ans Fenster. Dem Stall ent-



stieg eine schreckliche Rauchwolke. Sofort wurden die ersten Feuerzungen sichtbar, und in einem Augenblicke waren Dach und Stall eine einzige Flamme. Wir ergriffen unsere Eimer und eilten auf die Unglücksstätte, wo bereits unsere Feuerspritze angelangt war. Die Dächer aller Nachbarhäuser brannten schon, und alle menschliche Anstrengung und Mühe war vergebens angesichts der Macht und Gewalt der entfesselten Elemente Feuer und Wind. Es herrschte nämlich ein starker Wind aus Südwesten mit häufigen Wirbeln. Diese und andere fatale Umstände, wie trockene, dürre Schindeldächer, das eingebrachte Getreide, die Heuställe voll Futter aller Art, Wassermangel und wenig Hilfe, weil sich viele Männer an der Viehausstellung und am Markt in Samedan befanden, führten dazu, daß in wenig mehr als einer Stunde unser Schul- und Pfarrhaus und fast unser ganzes schönes, wohlhabendes und glückliches Dörflein ein einziges schreckliches Flammenmeer war. Überall suchte man nach Angehörigen und herrschten Schreien, Klagen, Durcheinander und Schrecken. Wie viele Wohlhabende waren nun arm und elend geworden! 68 Häuser mit ihren Ställen waren die Beute der schrecklichen Feuersbrunst. Vom Hause des Valentin aufwärts und von der Platz-Brücke einwärts blieben nur die Häuser von Frau Maria D. Batz in ‚Fulun‘ und von Cousine Letta Bonorand in ‚Baselgias‘ verschont. Die Kirche, die auch

schon Feuer gefangen hatte, die Säge, die beiden Mühlen und die Gerstenstampfe von Frau Maria Batz konnten gerettet werden. Viele Leute kampierten Tag und Nacht bei ihren wenigen geretteten Habseligkeiten auf der Wiese ‚Geri‘ (heute Stationsareal), darunter auch meine Schwester Nuotta, die seit 7½ Jahren bettlägerig war, bis wir sie am folgenden Abend zu uns nach ‚Plans‘ bringen konnten. Auch kamen drei Personen in den Flammen um, nämlich die siebzigjährige Frau Maria Thom in der cuort suot, die achtundsechzigjährige Frau Anna Schneller im sulèr ihrer Schwester Stasia Krauer und Schwager David Steiner im Stalle seiner Anna, wo er den Seinigen beim Flöchnen half. Sonntag, den 3. Oktober, wurden sie in einem einzigen Sarg, begleitet von einem würdigen Abschiedswort, unter allgemeiner Teilnahme und Trauer beerdigt. Möge ihnen der Tod nicht zu schwer und die Erde leicht sein!

Gegen Abend des Unglückstages kamen die Feuerwehren von Sent bis Samedan mit zahlreicher, williger Mannschaft zu Hilfe, unglücklicherweise zu spät. Es konnte wenig oder eigentlich nichts mehr gerettet werden.

Wir hatten unser Haus in ‚Plans‘ während mehrerer Tage und Nächte voll von Unglücklichen. Dazu war eine ganze Prozession von Feuerwehrleuten mit Speise und Trank zu versorgen, wie Brot, Käse, Fleisch, Schinken, Suppe, Kaffee usw., so daß unsere Vorräte ver-

schiedenster Art ziemlich litten. Wir hatten für den Notfall einen genügenden Wasservorrat bereitgestellt, weil Funken über uns hinaus bis in den Wald und überall herumflogen und alles zu zerstören drohten. Wenn das Unglück sich während der Nacht ereignet hätte, so ist nicht daran zu zweifeln, daß kein einziges Haus verschont geblieben wäre und mindestens die Hälfte der Einwohner und alles Vieh unseres unglücklichen Dorfes der Hitze und der wilden Raubgier der Elemente zum Opfer gefallen wäre.

Es konstituierten sich sofort ein Lokal- und ein Kreiskomitee zur Entgegennahme der Liebesgaben, die gütig und edelmüthig von allen Seiten gespendet wurden, wie Geld, Wäsche, Kleider, Lebensmittel usw., und zur unparteiischen Verteilung derselben an die Brandgeschädigten. Gott vergelte es den gütigen Spendern und verschone sie vor ähnlichen schrecklichen Heimsuchungen. Er höre, ermuntere und unterstütze die armen Unglücklichen, daß sie in Gesundheit und mit Eifer und Ausdauer ihre vollständig ausgebrannten Wohnstätten wieder aufbauen mögen.

Lavin ist eine schreckliche Ruine geworden, mit nackten, schwarzen Mauern, von denen verschiedene bis auf die Fundamente eingestürzt sind. Andere drohen und gefährden den Verkehr, überall Steinhaufen, niedergeschlagene und abgehetzte Leute, umherirrendes Vieh, an vielen Orten brennt und raucht es heute noch; die Brunnen sind verbrannt und verkohlt bis hinein auf das Wasser; alles in allem ein schrecklicher Anblick!

Wie das Feuer entstand, weiß man noch nicht. Einige sagen, O. B. habe ein Streichholz angezündet, um ein Murmeltier zu suchen, das unter die Stalleinfahrt geflohen war, andere, G. B. habe seine Pfeife oder Zigarette im Stroh versteckt, bevor er zum Marend ging, noch andere, es sei beim Butteneinsieden passiert. Natürlich will es niemand gewesen sein. Die Zeit wird aber auch dieses Geheimnis, das so zerstörende und schreckliche Folgen hatte, aufklären.»

Diese Aufklärung gelang dann aber trotz verschiedener Anläufe nicht.

Das Protokollbuch der Gemeinde ergänzt den vorstehenden Bericht noch wie folgt:

«Nach und nach kamen die Spritzen von Zernez, Susch, Guarda, Ardez, Scuol, Sent, S-chanf, Zuoz, Madulain, La Punt und Samedan. (Der Unterbruch der Telegraphenleitung zwischen Susch und Lavin, z. T. wegen Reparaturarbeiten, hatte zur Folge, daß Zernez erst ungefähr um 15.30 Uhr, Samedan nach 14 Uhr und Fetan sogar erst um 19.30 Uhr vom Brand Kenntnis erhielten. Der Verf.) Ihrer Hilfe und Arbeit haben wir es zu verdanken, daß verschont geblieben sind „Surpunt“, „Suotröven“ vom Hause des Christel Murer abwärts mit der Mühle von Meister Melcher Paravicini, die Säge, „Plans“, das Haus von Daniel Hatz in „Fulun“, das Haus von Frau Letta Bonorand, die Kirche samt Spritzenhaus.»

Und der bereits erwähnte Bericht des Hilfskomitees sagt noch dazu: «Als die Flammen bereits an den beiden Endpunkten anlangten, kam die erste Hilfe von Süs und Guarda, und erstere hatte das Glück und die Befriedigung, den jenseits des Lavinuoz gelegenen Teil bis zum Eintreffen weiterer Hilfe, namentlich von Zernez, vor dem Verderben zu bewahren. In gleicher Weise glückte es Guarda und Steinsberg, am östlichen und nördlichen Endpunkte die Kirche und zwei Häuser zu retten.»

Er schließt dann den Bericht über die Katastrophe mit folgender Zusammenfassung: «Überblicken wir das Ergebnis dieses Unglückstages, so zählen wir 68 abgebrannte, der Mehrzahl nach solide, wertvolle Häuser mit angebautem Ökonomiegebäude. Nahe an 300 Personen waren obdachlos geworden, und leider hatte man auch den Tod dreier älterer Personen, die in der Angst und Verwirrung den rettenden Weg nicht zu finden vermochten, zu beklagen. Ungezählt bleibt die Menge des verlorenen Kleinviehs, während das Rindvieh sich glücklicherweise noch auf der Weide befand. Der Schaden an Mobilien, Vorräten, landwirtschaftlichem Werkzeug usw. war sehr bedeutend und entzieht sich einer genauen Schätzung. Von Herrn Regierungskommissär Heinrich (den der Kleine Rat schon mit Schreiben vom 2. Oktober 1869 ernannt hatte; der Verf.) wurde der-

selbe auf stark eine halbe Million geschätzt. Die Häuser waren, mit einer einzigen zufälligen Ausnahme, versichert, und zwar im ganzen gut versichert, was für Lavin ein großes Glück war. Dagegen war von der Fahrhabe und den Futtervorräten wenig versichert und auch sehr wenig gerettet worden.»

Schon am 2. Oktober tagten ein Lokalkomitee (Präsident J. G. Steiner) und ein Kreiskomitee (Präsident Landammann J. E. Planta-Wildenberg) gemeinsam. Die 250 Obdachlosen wurden wie folgt verteilt: 40 Personen übernahm Zernez, 50 Susch, 40 Lavin selbst, 50 Guarda, 40 Ardez und 30 Fetan. Diese sechs Gemeinden teilten sich in das Vieh im gleichen Verhältnis.

Am Tag darauf beschlossen die beiden Komitees:

1. Es soll in den Zeitungen bekannt gegeben werden, daß man gezwungen sei, eine Sammlung von Viehfutter durchzuführen. Dieses ist auf Abruf bereit zu halten.
2. Die von der Gemeinde beschlossene Volksküche wird begrüßt; sie soll durch das Lokalkomitee verwaltet werden.
3. Pfarrer Clavuot soll in den Bündner Blättern und in einer zentralen Schweizer Zeitung einen Hilferuf erscheinen lassen. In diesem ist der entstandene Schaden auf über eine Million Franken zu beziffern.
4. Die umliegenden Gemeinden, besonders Zernez, Susch und Ardez, sind zu ersuchen, Bauholz und Bretter zu liefern, in erster Linie für provisorische Bauten in den Ruinen, dann aber auch für den Wiederaufbau der Häuser.

In einem Telegramm an den Kleinen Rat vom 10. Oktober 1869 schätzt Regierungskommissär Heinrich den entstandenen Schaden an Gebäuden, Mobiliar usw. auf 1 231 680 Fr.

Die gesamte Versicherungssumme belief sich auf 525 400 Fr.

Somit betrug der ungedeckte Schaden etwas über 700 000 Fr.

Den größten Anteil an der Gebäudeversicherungssumme hatten die Gesellschaften «Helvetia» und «Northern», gefolgt von «Riunione

Adriatica» und «Basler», «Franz. Phönix» und «Schlesische».

Die finanzielle Lage der Brandgeschädigten beurteilte Regierungskommissär Heinrich in seinem Bericht vom 12. Oktober 1869 wie folgt: es waren:

1. wirklich arm, nach dem Brände gar nichts mehr besitzend	18 Familien
2. im Besitze von größeren oder kleineren Liegenschaften, welche kaum zur Ernährung der Familie hinreichten	36 Familien
3. reich, mit gutgehenden Geschäften im Ausland	15 Familien
Total brandgeschädigt	69 Familien

Am 12. Oktober 1869 konnten die beiden Hilfskomitees feststellen, daß schon von allen Seiten Liebesgaben eingegangen waren, besonders an Lebensmitteln und Kleidern. Für deren Verwaltung und Verteilung wurden die notwendigen Richtlinien aufgestellt. Die Geldspenden hatte das Lokalkomitee bis auf eine Kasse für notwendige Kontozahlungen an Private und für Verwaltungsspesen usw. zinstragend anzulegen. Das gespendete Holz wurde der Forstkommission zur Verfügung gestellt. Die Regierung sollte gebeten werden, einen Situationsplan des Dorfes aufnehmen zu lassen.

Schon am 8. Oktober 1869 erteilte der Kleine Rat seinem Kommissär Heinrich den Auftrag, bei der Gemeinde auf den Wiederaufbau nach einem geordneten Plan hinzuwirken, für dessen Ausarbeitung er die Abordnung eines Ingenieurs in Aussicht stellte. Am 25. Oktober 1869 verständigte die Gemeinde den Kleinen Rat über den tags zuvor gefaßten Beschuß, diesem Wunsche zu entsprechen. Man gab dabei der Hoffnung Ausdruck, der Bauplan nehme auf die vorhandenen Ruinen und die Möglichkeit ihrer Wiederverwendung weitgehend Rücksicht. Damals rechnete man mit höchstens vierzig Neubauten.

Mit der Ausarbeitung des Wiederaufbauplanes beauftragte der Kleine Rat Bezirksingenieur Albertini und Baumeister Nicolaus Hartmann. Diese reichten ihren Vorschlag am 11.

Dezember 1869 in Chur ein und erläuterten ihn wie folgt:

1. die bisherige, dem unteren Dorfrand entlang führende Hauptstraße kann zwischen der Brücke über den Lavinuoz und dem Dorfteil Baselgias in Quer- und Längsprofil leicht verbessert werden;
2. vom Hauptplatz soll eine neue, breite, gerade geführte, zentrale Hauptstraße in südwestlicher Richtung hinunter zur Lavinuozbrücke erstellt werden. Durch Hebung der letzteren würde das Längsprofil dieser neuen Verbindung befriedigend;
3. vom oberen Ende des Hauptplatzes ausgehend, wird eine neue Längsverbindung vorgeschlagen, die einerseits parallel zur soeben beschriebenen neuen Hauptstraße bis zur Querverbindung längs des Lavinuoz führen und andererseits in gerader Richtung die Verbindung mit dem Dorfteil zwischen Schulhaus und Kirche herstellen soll. Zu dieser dritten Straße bemerken die Projektverfasser, «daß sie nötigenfalls in späteren glücklichen Zeiten, ohne alle Gegensteigung, ganz horizontal über die Lavinuozschlucht hinaus und weiter als Hauptstraße geführt werden kann».

Am 9. Januar 1870 genehmigte die Gemeinde diesen Plan fast einstimmig als Diskussionsbasis. Da bereits 46 000 Fr. Bargeld als Liebesgaben eingegangen waren und man in Aussicht nahm, Geschädigten, denen ein Vermögen von mehr als 10 000 Fr. verblieben war, davon nichts zukommen zu lassen, schlug man vor, zugunsten der Gemeinde 25 000 Fr. zur Dekkung der Straßenbaukosten abzuzweigen. Außerdem wünschte man, der Kanton übernehme die Kosten der eventuellen Hebung der Lavinuozbrücke und diejenigen für die neue, durch letztere notwendig werdende Verbindung hinunter zur Innbrücke.

Der von Bezirksingenieur Albertini am 12. Februar 1870 eingereichte, etwas abgeänderte Wiederaufbauplan veranschlagte die gesamten Kosten für die Erstellung der neuen Straßen auf 25 500 Fr., was ziemlich genau der geschätzten Summe entsprach.

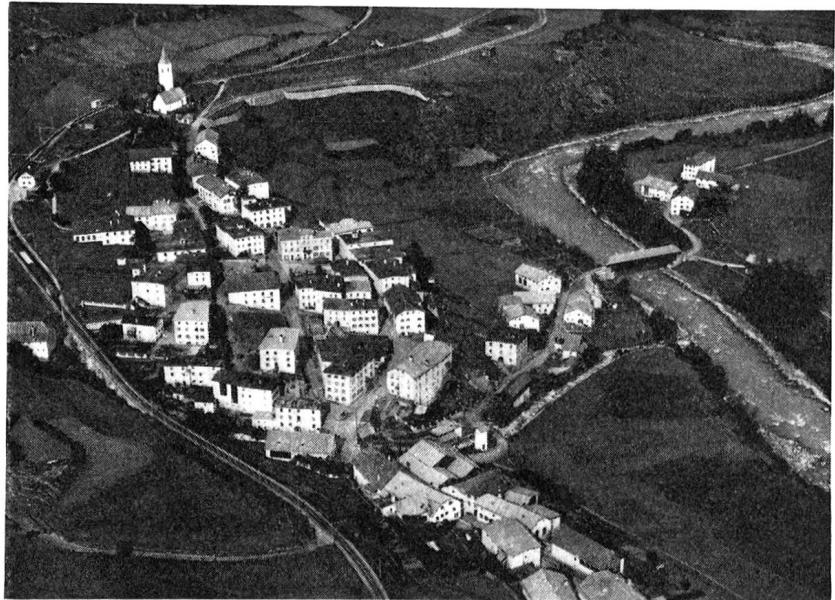
Die Gemeindeversammlung vom 20. März 1870 fand die Änderung gegenüber dem ersten Plan als ungenügend und die vorgeschlagene Lösung überhaupt als zu «radikal». Da aber das Kreiskomitee glaubte, mit einem Gemeindeanteil aus der Kollekte von 20 000 bis 25 000 Fr. rechnen zu können, nahm die schließlich nur noch 23 Mann zählende Versammlung den Plan mit 20 gegen 3 Stimmen an in der Hoffnung, es lassen sich nachträglich noch einige Abänderungen erreichen. Auf die Nachricht von der Genehmigung des zweiten Planes beschloß der Kleine Rat dann, der Gemeinde aus der Liebesgabensammlung die gewünschten 25 000 Fr. zur Verfügung zu stellen.

Trotz dieser Beschlüsse lag der Gemeindeversammlung vom 1. Mai 1870 noch ein drittes Projekt vor, das als Hauptstraße die obere Längsstraße über den Lavinuoz verlängern und oberhalb Surpunt durchführen wollte und damit diesen Dorfteil umfahren hätte. Die Mehrkosten hätten nur 3 000 Fr. betragen. Von 33 Anwesenden stimmten diesem Vorschlag nur 4 zu. Damit war der Entscheid definitiv gefallen, und die neue Poststraße wurde vom großen Dorfplatz hinunter zur Lavinuozbrücke erstellt und führte von dort durch das enge Surpunt nach Susch.

Der Kleine Rat ordnete nun beim Bauamt sofort an, der Wiederaufbauplan sei auf das Terrain zu übertragen, und gab der Gemeinde den Auftrag, eine Expropriationskommission zu ernennen und Bauvorschriften aufzustellen. Die erstere, bestehend aus Regierungsstatthalter Bezzola, Zernez, Baumeister Nicolaus Hartmann, Samedan, und Gastwirt Bösch, sehr wahrscheinlich Bernina-Hospiz, berechnete die auf die Gemeinde fallenden Kosten auf 28 393 Franken.

Die Bauvorschriften regelten die Breiten der Haupt- und Nebenstraßen (5,00 bzw. 4,50 m), die Gebäudeabstände (6,20 und 6,70 m), die Brandmauern, Feuerungsanlagen, Kamine und die Bedachungen, die nur aus hartem Material erstellt werden durften. In § 5 wird über die «Bauanlagen» ausgeführt: Im allgemeinen soll das Haus an die untere und der angebaute Stall an die obere Straße gestellt werden. Das

Das wieder aufgebaute Dorf



Haus ist von der unteren oder der Seitenstraße zu betreten. Der Viehstall erhält den Eingang von der Seitenstraße her, der Heustall den seينigen von der oberen. Auf alle Fälle darf bei neuen Anlagen die Zufahrt zum Heustall nicht mehr durch das Haus genommen und muß solches, auch bei Benützung bestehender Mauerreste, womöglich vermieden werden. Dieser Bestimmung ist durchgehend nachgelebt worden, was den für das Engadinerhaus typischen «Sulèr» in den Neubauten zum Verschwinden brachte.

Schon früher hatte man den Holzbezug aus dem Gemeindewald geregelt sowie die Sandgewinnung in der «Isla», Prämien für die Einwölbung von Ställen festgesetzt und bestimmt, daß Keller nur mit Gewölbe ausgeführt werden dürfen.

Die Zuteilung der Bauplätze gelang, dank gegenseitigen Entgegenkommens, unter der Leitung der Expropriationskommission unerwartet leicht. Von allem Anfang an hatte man den Wiederaufbau des Schulhauses an die Hand genommen. Schon am 6. November 1870 konnte die erste Gemeindeversammlung in der neuen Schulstube stattfinden, nachdem bis dahin für diese und den Schulunterricht ein Raum im Haus Jörimann in Surpunt (heute Brandassekuranz Nr. 28) gedient hatte.

Aus der Liebesgabensammlung standen neben reichen Naturalgaben an Bargeld Franken 67 207.52 zur Verfügung. Diese Summe ergab sich aus Spenden aus dem In- und Ausland.

In rascher Folge sind damals rund 30 Häuser erstellt worden, zu denen seither noch 4 kamen, so daß ungefähr die Hälfte der abgebrannten Wohnstätten wiedererstand.

Interessant sind die Ausführungen in «Bericht und Rechnung» über die gewählte Bedachung:

«Bezüglich der harten Bedachung war man anfänglich in nicht geringer Verlegenheit, da unsere isolierte Gegend dergleichen nicht oder nicht in der benötigten Quantität und nur zu sehr hohen Preisen bietet. Ein hiesiger Bürger hat das Verdienst, den Anstoß zur Einführung einer durchaus passenden und allem Anschein nach vorzüglichen Bedachungsart gegeben zu haben. Es sind dies die platten sogenannten Holzzementdächer, deren Vorteile wohl nur zum Teil im verwendeten Material (einer teerhaltigen Komposition), sondern mehr noch in der ganzen Konstruktion, die wirklich ingenios ist, zu suchen sind. Diese Dächer können wir nach dreijähriger Erfahrung nur nachdrücklich empfehlen und sind der Überzeugung, daß selbe für den Kanton noch von großer Bedeutung werden können.»

Und rückblickend stellen die beiden Hilfskomitees fest:

«Seit der unglücklichen Katastrophe vom 1. Oktober 1869 sind nun über drei Jahre verflossen, und manches hat unterdessen eine freundlichere Physiognomie gewonnen. Aus dem damaligen Schutthaufen hat sich eine vielversprechende, nette Ortschaft entwickelt, der nur noch der Ausbau der zentral gelegenen Bauplätze mit ihren das Auge beleidigenden Mauerüberresten fehlt, um einen gefälligen Anblick zu gewähren. Der neue Dorfplan ist vorschriftsmäßig ausgeführt, drei breite Längsstraßen und verschiedene Querstraßen durchschneiden den Ort und bilden ein regelmäßiges Gerüst, an welches sich bisher zirka dreißig wohlgebaute, durchgängig massive Gebäude anreihen. Diesen bereits erstellten werden hoffentlich in nicht zu ferner Zeit die noch fehlenden folgen. Die neue Anlage des Dorfes ist glücklicherweise eine so weitläufige, daß nicht nur der Verkehr sich frei entfalten kann, sondern auch die Feuersgefahr durch die erzielte Isolierung der Gebäude bedeutend vermindert erscheint. Das Ganze bildet dadurch einen angenehmen Kontrast gegen den wirren, winkeligen Häuserkomplex von ehedem.

Die Bürgerschaft ihrerseits betätigte eine anerkennenswerte Energie und viel Opfersinn ge-

legentlich dieses Unglücks. In zahlreichen Gemeindeversammlungen beriet sie über Mittel und Wege, das hereingebrochene Unglück zu bekämpfen und künftigem vorzubeugen und hielt sich auch, was von praktischer Wichtigkeit ist, der Hauptsache nach strikte an einmal gefaßte Beschlüsse. Schon die einmütige Annahme des Planes war, angesichts der Terrainschwierigkeiten und der großen Opfer, die das Verschieben der Baustellen für die Einzelnen mit sich brachte, als eine entschlossene Tat zu bezeichnen.»

Häuserruinen müssen aber das Dorfbild noch lange verunstaltet haben. Am 28. Februar 1889, also rund 20 Jahre nach dem Brand, beschloß nämlich der Große Rat, an die Verbreiterung der Poststraße durch den neuen Dorfteil einen Beitrag von 1 000 Fr. zu gewähren. Er knüpfte an diesen Beschuß die Bedingung, daß die noch stehenden Häuserruinen innert Jahresfrist, vom Beschußdatum an gerechnet, von der Gemeinde abgetragen werden, wobei der Kanton die Aufwendungen für die Aufstellung des Kostenvoranschlages für die Arbeiten übernahm.

Am 26. Oktober 1889 konnte dann Bezirksingenieur Tramèr in Zernez die Fertigstellung der Arbeiten melden.